

2. Eine alte Idee wird neu belebt – Schulgeländegeschichte

Die Idee, Natur auf das Schulgelände zu holen, ist nicht neu. Bäume, Blumen und Gräser waren schon im 17. Jahrhundert auf Schulgeländen erwünscht. Der Pädagoge J. A. Comenius (1592–1670) forderte in seiner Großen Didaktik: „Die Schule selbst solle eine liebliche Stätte sein (...). Draußen soll nicht nur Platz vorhanden sein zum Springen und Spielen, sondern auch ein Garten, in den man sie ab und zu schicken soll, dass sie sich auch am Anblick der Bäume, Blumen und Gräser erfreuen.“ Beispiele für die Umsetzung dieser Forderung gibt es bis ins 19. Jahrhundert aber nur wenige.

Naturwissenschaftlicher Unterricht

Die erste Blütezeit erlebt Natur an der Schule erst ab 1878. Die Entdeckung der Zelle, Zellteilung, Darwins Selektionstheorie und Mendels Gesetze verändern den naturwissenschaftlichen Unterricht. In Großstädten werden zentrale Liefergärten eingerichtet, die die Schulen mit Anschauungsmaterial versorgen. An einigen Schulen entstehen Anschauungsgärten, in denen Schüler aber kaum selbst tätig werden.



Vor 80 Jahren: Schülerinnen und Schüler im „Arbeitsschulgarten“. Foto: Archiv der Berufsbildenden Schulen Wuppertal

Arbeitserziehung

Gärten, in denen Schülerinnen und Schüler selbst arbeiten, haben ihre Blütezeit erst in den „zwanziger“ Jahren. Die Arbeitsschulgärten sollen durch Handarbeit zur geistigen, beruflichen und staatsbürgerlichen Bildung beitragen. Erziehung zur Arbeit auch im Garten soll Aufmerksamkeit, Ausdauer, Ordnung und Pünktlichkeit fördern. Gleichzeitig erscheint der Aufenthalt im Freien

als geeigneter Ausgleich zu den ungesunden Lebensbedingungen in den wachsenden Städten. In Preußen besitzen 1924 fast 3/4 der Schulen Schulgärten. Natur an der Schule bleibt dabei auf ein klar abgegrenztes Gebiet eines zum Teil recht großen Schulgartens beschränkt (Durchschnittsgröße 1924 in Preußen 1.033 m²). Mit Beginn der NS-Zeit werden die Gärten dann der „Blut- und Bodenideologie“ unterworfen.

Wehrerziehung

Der Schulhof bleibt von den Bemühungen um Natur an der Schule ausgespart. Bis 1945 dient der Schulhof immer auch als Turn- und Appellplatz zur „Wehrhaftmachung des Volkes“. Als Raum für Turn- und Wehrübungen soll er eben und hindernisfrei sein. Für Bäume, für Natur ist da kein Platz. Für das Fehlen von Natur ist schon eher eine DIN-Norm mitverantwortlich, die noch bis 1981 den staubfreien, schnelltrocknenden Schulhof gefordert hat.

Ökologisches Lernen

Seit 1980 wird an den Schulen wieder mehr über Schulhöfe und Schulgärten nachgedacht. Die unübersehbaren Belastungen von Natur und Umwelt bringen vielerorts Schüler, Lehrer und Eltern dazu, nicht nur zu reden, sondern auch den verantwortlichen Umgang mit Natur und Umwelt praktisch zu erproben.

Durch gemeinschaftliche Planung und Arbeit soll das Schulumfeld zu einem interessanten Spiel-, Lern- und Lebensraum werden. Die Aktivitäten machen inzwischen selbst vor dem Schulgebäude nicht halt. Deshalb sind die alten Begriffe Schulgarten und Schulhof für die heutigen Vorhaben an den Schulen irreführend und verursachen oft genug Missverständnisse zwischen den Beteiligten an Schulen und Kommunen. „Naturnahes Schulgelände“ als umfassender Begriff ist für die Vielfalt der Projekte vom Teich über den Nutzgarten bis zur Freiluftklasse angemessen. Umweltprobleme lassen sich so handlungsorientiert in den Unterricht einzubeziehen. Beim Einsatz für ein naturnahes Schulgelände geht es aber heute längst nicht mehr nur um einen Beitrag zur Natur- und Umweltbildung. Immer stärker erkennen Schulen z.B. die Bedeutung eines naturnahen Geländes für die Gewaltprävention,





Schulgarten und Schulgelände seit 1980: einen verantwortungsbewussten Umgang mit Natur und Umwelt lernen. Foto: W. Kaufmann

für das soziale Lernen und die Identifikation der Schülerinnen und Schüler für ihre Schule. Weitere Akzente erhielt die Schulgeländearbeit mit der Konferenz von Rio und dem Beschluss der Agenda 21. Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen wie z.B. Energienutzung, Umgang mit Wasser, Müllvermeidung, gesunde Ernährung oder Partnerschaften mit anderen Ländern lassen sich mit praktischen Projekten im Schulgelände im Unterricht thematisieren. Das Schulgelände ist ein Ort der „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“, an dem sich die Forderung nach interdisziplinärem Wissen, Partizipation und innovativen Strukturen praxisnah umsetzen lässt.

Schulgeländegeschichte im Überblick

1650–1800 Landschulgärten

Schulgärten als Lehrmittel, vor allem an Landschulen, um Veränderungen in der Landwirtschaft wie die Einführung von Kartoffel- und Kleeanbau oder Bodenbearbeitungsgeräten in der Bevölkerung zu verankern.

bis 1820 Öffentliche Plätze

Schulen liegen in Stadt- und Ortskernen nahe bei Kirchen. Die öffentlichen Plätze und Kirchhöfe stehen den Schülern als Aufenthaltsräume zur Verfügung.

1850–1945 Turn- und Appellplätze

Plätze an den Schulen werden als Turn- und Appellplätze zur „Wehrhaftmachung des Volkes“ genutzt. Sie sollen möglichst rechteckig und hindernisfrei sein.

1870–1930 Spielhöfe

Schulneubauten sollen Spielhöfe erhalten mit einer Größe von mehr als 3 m² pro Schüler (Stadtschulen auch 1,5 m² pro Schüler), ausgestattet mit Bänken, Rasen, Kieswegen, Bäumen, Turngeräten, Brunnen. Das Fehlen von entsprechenden Beispielen wird immer wieder beklagt.

1875–1914 Botanische Schulgärten

Heimatliche Natur wird im Schulgarten (besonders an Gymnasien) nachgebildet. Der Garten dient vorwiegend der Betrachtung und Beobachtung. An Stadtschulen liefert er Pflanzenmaterial für den botanischen Unterricht (Entdeckungszeit der Zelltheorie, Zellteilung). In Hannover und in Köln entstehen die zentralen Liefergärten. An Landschulen wird mit bäuerlichen und gärtnerischen Tätigkeiten im Schulgarten eine „Erziehung zur Arbeitsamkeit“ betrieben.



Schulgarten um 1900: Gärten an den Schulen liefern Pflanzenmaterial für den Unterricht. Foto: Archiv Schulbiologiezentrum Hannover

1919–1933 Arbeitsschulgärten

In Arbeitsschulgärten mit Schülerbeeten soll die Handarbeit zur geistigen, beruflichen und staatsbürgerlichen Bildung beitragen und der Aufenthalt im Freien die ungesunde Lebenssituation in den Städten ausgleichen.



1933–1945 Gemeinschaftsgärten

Förderung der Schulgärten als Ersatz für die Jahrtausende alte Arbeitsschule im Elternhaus. Der Schulgarten dient der Erziehung zum Gemeinschaftsgedanken. Einzelbeete werden abgelehnt. Höchstmögliche Bodennutzung und Selbstversorgung Deutschlands im Sinne der Blut- und Bodenideologie sind das Ziel. Im 2. Weltkrieg gewinnt, wie schon im 1. Weltkrieg, der Versorgungsaspekt verstärkt Bedeutung.

1949 Fredeburger Richtlinien

Fredeburger Richtlinien fordern, über dem bebauten Raum und den Pausenhof hinaus, wesentlich größere Schulgelände mit Raum für Spielwiese, Sportplatz oder Schulgarten und empfehlen die Haltung von Kleintieren. Eine „Heranziehung“ von Schülern zur Ausgestaltung und Pflege wird befürwortet. Die erheblichen Defizite an Schulclassenräumen behindern die Umsetzung.

1950–1965 Schulen im Grün

„Schulen im Grün“ – Schulneubauten erhalten ausgedehnte, gärtnerisch gestaltete parkartige Anlagen. Befestigter Pausenhof, Schulgarten, Turngarten und Spielwiese werden räumlich gegeneinander abgegrenzt. Als Ort der Pause wird der Pausenhof genutzt (noch bis 1975 verbieten Schulordnungen die Nutzung von Rasenflächen).

1963–1981 DIN 18.031 Hygiene im Schulbau

DIN 18.031 Hygiene im Schulbau legt fest: „Pausenhöfe sind mit Grünpflanzungen zu umgeben und gegen Störungen (z. B. Verkehrslärm) nach Möglichkeit abzuschirmen. Sie sollen so liegen, dass eine Beeinträchtigung des Unterrichts weitgehend ausgeschlossen ist. Für ausreichend Staub- und Windschutz muss gesorgt werden. Je Schüler sind mindestens 5 m² freie Fläche erforderlich. Die Oberfläche ist so auszubilden, dass sie staubfrei ist und schnell trocknet.“

1979–Heute Spielraum

Das Jahr des Kindes initiierte eine Umgestaltungsbewegung der Pausenhöfe nach dem Vorbild konventioneller Spielplätze, die nicht immer den schulischen Anforderungen gerecht werden. Vom Schulhof zum Spielhof – unter diesem Motto findet dieser Trend in veränderter Form bis heute seine Fortsetzung. Der Bewegungsmangel von Kindern und Jugendlichen sowie das Fehlen verkehrsarmer innerstädtischer Freiräume machen die Schulhöfe zu wichtigen Spiel- und Bewe-

gungsräumen für Schule und Stadtteil. Bundesweit ergreifen Schulen und Schulträger nicht nur im Schulgelände Maßnahmen zur Bewegungsförderung und Gesundheitsförderung.



Ab 1979: Schulhöfe sind wichtige Spielräume für Schule und Stadtteil. Foto: M. Hoff

1982–Heute Naturnahe Schulgelände

Ökologische Schulgärten, Freilandlabors, naturnahe Schulgelände – die Belastungen von Natur und Umwelt beleben die Schulgartenidee. Die Einebnungswelle der Schulgärten in den 60er und 70er Jahren erschwert diese Ansätze. Die Initiative geht von Schülern, Lehrern und Eltern aus, die überwiegend in Eigenarbeit alle Arbeitsschritte vom Antrag bis zur Nutzung durchführen. Der Schwerpunkt liegt auf der Schaffung von Gärten, Lebensräumen und fächerübergreifenden Umweltprojekten. Das Schulgelände wird zum lebendigen Lebens- und Lernort für Pause und Unterricht.

seit 1998 Lokale Agenda

Die UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro legte die Grundlage für die Agenda 21. Dieser „Aktionsplan für das 21. Jahrhundert“ fordert nach dem Motto „Global denken – lokal handeln“ eine sozial, ökologisch und wirtschaftlich nachhaltige Entwicklung. Der 1998 von der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung beschlossene Orientierungsrahmen „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ setzt diese Entwicklungsziele für den Schulbereich um. Die Forderung nach interdisziplinärem Wissen, partizipativem Lernen und innovativen Strukturen wird an vielen Schulen gerade bei den praxisorientierten Projekten wie Entsiegelung, Regenwasserbewirtschaftung oder Fotovoltaik im naturnahen Schulgelände umgesetzt.



Arbeitskreis Natur an der Schule

Arbeit rund um Natur und Umwelt auf dem Schulgelände hat in Nordrhein-Westfalen seit 15 Jahren eine Lobby. Schulpädagogen, Mitarbeiter von Umweltzentren und Vertreter von Kommunen gründeten am 12. November 1988 den Arbeitskreis Schulgarten, der seit 1994 den heutigen Namen „Arbeitskreis Natur an der Schule“ trägt. Etwa 400 mit dem Thema befasste Akteure aus Schulen und Kommunen, sowie Multiplikatoren, Vertreter und Vertreterinnen aus Lehrerfortbildung, Bezirksregierungen, Landschaftsverbänden u.a. sind dort zusammengeschlossen.



Viermal im Jahr trifft sich der Arbeitskreis „Natur an der Schule“ an verschiedenen Schulen und außerschulischen Lernorten. Er bietet Interessierten aus Schulen, Kommunen, Planung und Fortbildung die Möglichkeit zu Information und Erfahrungsaustausch. Foto: A. Niemeyer-Lüllwitz

Als Forum für Informationen und Erfahrungsaustausch sowie als Interessenvertretung bietet der Arbeitskreis mit seinen Treffen in den verschiedenen Regionen in Nordrhein-Westfalen immer wieder Anregungen und Unterstützung für die praktische Arbeit vor Ort an den einzelnen Schulen und in den Kommunen. Schulgärten mit Nutz- oder Zierpflanzen, Biotope von der Obstwiese, über Teich und Hecke, bis zur Trockenmauer sind dabei genauso Thema, wie die verschiedenen naturnahen Gestaltungselemente im Schulumfeld (entsiegelte Asphaltflächen, Fassadenbegrünung, naturnahe Ruhe- und Bewegungsbereiche, Natur und Kunst u.a.). Gestaltung, Bau und pädagogische Nutzung im Schulalltag werden immer miteinander in Verbindung gesetzt. Die Rahmenbedingungen aus Richtlinien und Lehrplänen, DIN-Normen und Schulbau, Sachzwängen und Finanzierungsengpässen sind dabei häufig Anlass zum Aufzeigen von Beispielen, Alternativen und kreativen Lösungen nach dem Motto: „Es geht ja doch!“

Trockenmauerbau und Schulgelände im Internet – an den Themen der Arbeitskreistreffen lässt sich ablesen, dass die Zeit nicht stehen geblieben ist. Als 1986 das Naturschutzzentrum Nordrhein-Westfalen (heute: Natur- und Umweltschutz Akademie NRW) das Pilotprojekt an der Anne-Frank Hauptschule in Ennigerloh gemeinsam mit der Stadt Ennigerloh und der Lehrerfortbildung der Bezirksregierung Münster startete, hofften alle Beteiligten, dass sich nach dem Schneeballsystem nicht nur dies eine Schulgelände verändern wird. Tatsächlich gingen dann von dieser Arbeit entscheidende Impulse aus. Die über mehrere Jahre an den projektbegleitenden Fortbildungen teilnehmenden Lehrern und Lehrerinnen sowie Initiativen von Umweltzentren, Kommunen und nicht zuletzt die Schulgartenförderung des Landes NRW sorgten dafür, dass überall in NRW Natur an der Schule ein Thema wurde. Die Bildung des Arbeitskreises war dann im Rahmen einer Tagung des Naturschutzzentrums NRW „Planung von Schulgärten“ als Konsequenz der Aktivitäten und der immer wieder auftauchenden Probleme angeregt worden.



Vom Pilotprojekt Naturnahes Schulgelände an der Anne-Frank-Schule in Ennigerloh (1986 – 1988) gingen viele Impulse für die Schulgeländearbeit in NRW aus. Foto: Martina Hoff

Gegenwärtig trifft sich der Arbeitskreis nach wie vor viermal im Jahr an unterschiedlichen Orten in Nordrhein-Westfalen, z.B. an Schulen oder außerschulischen Lernorten. Entsprechend dem Konzept einer Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung stehen praxisorientierte Themen mit Alltagsbezug im Vordergrund.

Wer Interesse hat, kann sich im Internet unter www.nua.nrw.de im Veranstaltungsprogramm über Zeit, Ort und Themen der Arbeitskreistreffen informieren.

Anmeldung und Information:

NUA, Siemensstr. 5, 45659 Recklinghausen,
Tel. 02361/305-0, Fax 02361/305-340,
E-Mail poststelle@nua.nrw.de, www.nua.nrw.de